

Bin: id 1802 q

vedere se vi sono libri o scritti o di cho qualità sono, avvertendo ancora particolarmente circa le balle de libri che si sogliono trasportare da luogo a luogo, perchè si suole sempre mandare la lista de' libri e vedersi dagli inquisitori de' luoghi dove si passa, e di essi poi darà avviso a quegl' inquisitori de' luoghi dove si drizzano. Però questa medesima diligenza potrà usare V. R., e non portando li condottieri o non mostrandovisi la lista da altri o inventario de libri, potrà V. R. far trattenerle le balle sinchè o se le mostri la lista o si vedano gl'istossi libri, e non prima dargli licenza di trasportarli.

Circa li Milanesi, che stanno per ordinario in luogo d'heretici e vengono alcune volte l'anno a casa, non occorre dirle altro, se non che faccia osservare l'ordine di questa sacra congregazione dato per lettere dalla bo. mem. del card^l Savelli e gl'editti, che in questo caso particolare procedono; avvertendo però di non concederli licenza di habitare ordinariamente in luoghi dove non possino havere commodità di sacerdoti cattolici o persone ecclesiastico o altri religiosi, per ogni occasione che li potesse venire.

N. a. D. 218—220.



Zeitschrift für die Geschichte der Geisteswissenschaft 1912.

BIBLIOTEKA
Instytutu
Baltyckiego
w Bydgoszczy

33259
E 1423 I

E 1423 I



CZYTAŁNIA I.4
REGIONALNA Party book

34414

Kleine Beiträge.

53259 / 1554
4527

Die Tätigkeit des Johannes Dantiscus für das Herzogtum Preußen auf dem Reichstage zu Augsburg 1530.

Von Josef Kolberg-Braunsberg.

[B m] [1910]

Seit 1524 weilte Johannes von Höfen, nach seinem Geburtsort gewöhnlich Dantiscus genannt, der spätere Bischof von Kulm und Erm-land, als Gesandter des Königs Sigismund I von Polen in Spanien am Kaiserhofe. Er sollte hauptsächlich die Erbansprüche der Gemahlin Sigismunds, der Königin Bona, auf das Herzogtum Bari, die Hinterlassenschaft ihrer Mutter, der Herzogin Isabella von Mailand, geltend machen. Dort in Toledo traf ihn wie ein Donnerschlag die Nachricht von den Ereignissen des Jahres 1525 in Preußen. Der Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, hatte sich von der Ordensregel losgesagt und das Ordensland als weltliches Herzogtum vom polnischen König zu Lehen erhalten. Dantiscus wollte die Nachricht anfangs nicht wahr haben; es wäre dann um den ganzen kirchlichen Stand in Preußen geschehen gewesen; und als die Nachricht sich bestätigte, klagte er, Sigismund habe dadurch sein ganzes Ansehen am kaiserlichen Hofe verloren und gelte als Förderer der Häresie und Säkularisator des Kirchengutes.

Bald aber eignete er sich die Auffassung seines königlichen Herrn und Gebieters an. Sigismund und seine Räte behaupteten, Preußen sei mindestens seit dem Thorner Frieden aus dem Verbaude des deutschen Reiches bereits geschieden und dem polnischen Reiche unterworfen; wenn Albrecht dieses sein Lehensverhältnis zu Polen beharrlich nicht anerkennen wollte und die Leistung des im Thorner Frieden stipulierten Lehenseides verweigerte, dürfe er seines Besitztums beraubt, der Orden als solcher aus Preußen hinausgeworfen werden. Wenn das so freigewordene Lehen nun doch wieder an Albrecht vergeben würde, geschehe dies, weil und nachdem Albrecht auf seine Hochmeisterwürde verzichtet habe und weil er Neffe des Königs sei. Daß man über das Ordens-

land als kirchliches Gut nicht willkürlich schalten und walten dürfe, übersah Sigismund geflissentlich. Nicht minder verdiente er Tadel, daß er im Friedensinstrument von Krakau für Erhaltung der katholischen Religion im neuen Herzogtume so gut wie garnicht gesorgt hatte, vielmehr der Verbreitung der lutherischen Lehre, wie sie Albrecht bereits mit Erfolg begonnen hatte, Thür und Tor offen ließ. Auch in seiner Rechtfertigungsschrift an Clemens VII¹ stellte sich Sigismund auf den sehr bedenklichen Standpunkt, es gehe ihn nichts an, daß es sich um einen geistlichen Orden handle, und in Wirklichkeit handle es sich auch nicht um einen solchen, da die Ritter sich von der Kirche losgesagt, die kirchlichen Gebräuche und Zeremonien abgeschafft und geheiratet hätten. Nicht seine, sondern Sache des Papstes und Kaisers sei es, für Erhaltung der Religion zu sorgen; in anderer Weise wäre der heiß ersehnte und dem durch die beständigen Kriege der Ordensritter ausgesogenen Lande durchaus nötige Friede nicht zu erlangen gewesen, und auch jetzt sei Sigismund trotzdem bemüht, die religiösen Wirren in Preußen zu beseitigen.

Einstweilen schien Kaiser Karl keine Zeit für die Notlage des deutschen Ritterordens übrig zu haben. Er war vor allem mit König Franz von Frankreich beschäftigt, auch machte der Orden selbst keine ersulichen Anstrengungen, seinem an den Reichstag zu Speier (1526) gerichteten Protest gegen die ihm gechehene Vergeewaltigung mehr Nachdruck zu geben. Zwar erschien im Sommer 1526 Herzog Heinrich von Braunschweig am Kaiserhofe,² um für die Wahl seines Bruders Erich und gegen Herzog Albrecht zu agitieren, aber einmal traf der Zeitpunkt seines Erscheinens sehr ungunstig: der Kaiser war aufangs durch die Hochzeitsfeierlichkeiten des Herzogs von Kalabrien mit Regina, der Witwe des Markgrafen Johann von Brandenburg, des Vizekonigs von Valencia, in Anspruch genommen und reiste gleich darauf nach Granada ab; anderseits erwies sich Heinrichs Eifer gegen das Luthertum als unlauter: er wollte nicht, daß sein Bruder das Deutschordensgewand ablegte noch daß seine Schwester das Kloster verließ, weil er sonst deren Mitgift hätte auszahlen müssen; auch hatte dieser wütende Gequer Luthers bei seiner Abreise ein von Luther verfates Buch verschentlich zururckgelassen, in welchem er gewohulich während der Messe gelesen hatte. Spottend hatte der Kaiser von ihm bemerkt: „Er schien Lämmer gegen die Wölfe zu

¹ Bd. 25, 21. 5. Krakau. Sigismund an Clemens VII, bei Balan, Monumenta Reformationis Lutheranae 1521—25, S. 462, Nr. 212. Das Schreiben wurde am 3. Juli in Rom im Konfistorium verlesen. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 4, 2, S. 403, Anm. 7.

² Vgl. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. 2, S. 347.

führen, aber er hat den Schwanz des Wolfes hinter sich zurückgelassen.“¹ Dantiscus nahm seinerseits klug die Verlegenheit, in welche Karl durch den Abschluß der heiligen Liga von Cognac (1526, 22. 5.) geriet, zum Anlaß, den Kaiser der unverbrüchlichen Bundestreue des polnischen Königs zu vergewissern und so dessen Ansehen bei Karl zu fördern.² Daher konnte er auch der gemeldeten Ankunft eines alten Deutschordensbruders aus Livland, welcher Klagen gegen Albrecht und Sigismund vortragen wollte, mit Ruhe entgegensehen. „Bis jetzt“, schrieb er damals an Sigismund, „ist hier nichts wegen des Hochmeisters und des Ordens versucht worden, und auch jetzt hört man nichts, wieweil es schon lange bekannt ist, daß er die Tochter des Königs von Dänemark geheiratet hat. Ich merke nicht, daß man sich hier um die Sache kümmert, als ob die preußische Angelegenheit niemals möglich gewesen wäre, da doch früher alles von ihr voll war; so sehr scheint sie in Bergessenheit geraten zu sein. Ich bringe das zur Kenntnis Eurer Majestät, damit Sie nicht argwöhne, es werde hier etwas Ernstliches in der Sache betrieben. Hier sorgt jeder für sich selbst und seine Angelegenheiten, niemand kümmert sich um das Gemeinwohl. Ich wundere mich daher nicht, daß Gott unsere Zeit züchtigt, weil niemand auf das acht gibt, wozu er berufen ist.“³ Die Klageschrift, welche der Deutschmeister Dietrich von Kleen dem Reichstage zu Speier überreicht hatte, blieb vorläufig unbeantwortet, und das zu Michael zwischen Albrecht und dem Kurfürsten Johann von Sachsen abgeschlossene Bündnis machte vorläufig jedes tatsächliche Vorgehen gegen den abtrünnigen Hochmeister unmöglich. Ob aber Dantiscus die Gesinnung Kaiser Karls richtig wiedergab, erscheint doch zweifelhaft.

Karl war zwar durch die italienischen und französischen Verhältnisse in Anspruch genommen. Ins Jahr 1527 fallen der fürchterliche Sacco di Roma und die anderen damit in Verbindung stehenden kriegerischen Unternehmungen in Italien, wo Florenz auch ferner noch ernstlichen Widerstand zu leisten suchte; nebenher gingen die Kämpfe mit Franz I., die erst durch den Damenfrieden zu Cambrai (1529, 5. 8.) beendet wurden. Aber schon am 6. Dezember 1527 ernannte Karl den

¹ Act. Tom. VIII, 340, 360: 1526, 12. 10, Granada, Dantiscus an König Sigismund.

² Act. Tom. VIII, 342.

³ Dasselbst S. 374: 1526, 6. 12. Granada. Dantiscus an König Sigismund, S. 375, 1526, 6. 12. Granada. Derselbe an Tomicki: Auch um die Türken kümmert sich niemand ernstlich, die vielleicht schon in Oesterreich sind. Daß der Deutschorden doch nicht so ganz untätig gewesen, sondern in Deutschland Stimmung gegen Albrecht zu machen suchte, zeigt P. Karge, Herzog Albrecht und der deutsche Orden (Altpreußische Monatschrift 1902) S. 378 u. ff.

Deutschmeister Walter von Kronberg zum Administrator des Hochmeisteramtes, nicht ohne in dem Mandat Albrecht als des Hochmeisteramtes unwürdig zu rügen.¹ Dantiscus mußte die ganze Zeit über am Kaiserhofe ausharren, obwohl er sich dort dem Prometheus gleich an einen Felsen geschmiedet vorkam. Anfangs März 1528 erhielt er zwar auf seine dringenden Bitten seine Abberufung, wurde aber, als er schon im Begriffe stand, über Frankreich nach Polen abzureisen, vom Kaiser zurückgerufen und mußte ihn nach Italien und nach Bologna zur Krönung im Februar 1530 begleiten.

Jetzt, da Karl sich mit dem Papste verjöhut und sich in Italien und Frankreich Anerkennung verschafft hatte, fand er Zeit, den deutschen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf dem Reichstage zu Augsburg, wohin Dantiscus den Kaiser ebenfalls begleitete, kam auch die preußische Angelegenheit zur Verhandlung. Es war zu erwarten, daß der neue Deutschmeister alle Mittel in Bewegung setzen werde, um dem Orden zu seinem Rechte zu verhelfen. Schon im April sprach Sigismund die Befürchtung aus, es würden die Deutschordensritter auf dem Reichstage gegen Albrecht vorgehen. Dantiscus sollte solchen Versuchen nach Kräften entgegenarbeiten und kommenden Falles sich Rat bei Markgraf Georg von Brandenburg und dem von Albrecht an den Reichstag abgesandten Rat Georg von Klingenbeck holen. Zugleich gab er seinen Gesandten einen kurzen Überblick über die unangenehmen Erfahrungen, die Polen in den verfloffenen Zeitläufen mit dem Deutschorden gemacht hatte, wohl um ihm eine Direktive für seine Verteidigung zu geben. Andere gleichzeitige Briefe Sigismunds empfahlen ihm die Sorge für die Ansprüche des Markgrafen Georg von Brandenburg auf die Herzogtümer Oppeln und Ratibor und für die Beförderung des Markgrafen Wilhelm von Brandenburg zum Koadjutor und dann zum Erzbischofe von Riga.² Solange sollte Dantiscus beim Kaiser bleiben, als dieser in Deutschland weilte, und auch die Bedenken zerstreuen, welche am Hofe gegen Sigismunds Politik im Osten geltend gemacht wurden, weil er sich Johannes Bapolna von Ungarn, dem Nebenbuhler König Ferdinands, freundlich erweise und Verschwörungen mit den Türken und Lutheranern einginge.³ Wir sehen jetzt von diesen weiteren Aufträgen ab und betrachten nur des Dantiscus Tätigkeit in der preußischen Angelegenheit auf dem Reichstage.

¹ Karge S. 409.

² Mit seinem Briefe von 1530, 13. 9. übersandte Campegio an Salviati auch eine Instruktion des Deutschen Ordens an den Papst, damit sich die Laten Albrechts nicht bei seinem Bruder in Riga wiederholten. Siehe G h f e s, Kardinal Lorenzo Campegio in: Römische Quartalschrift 1905, S. 149; 1906, S. 69.

³ Act. Tom. XII, 408: 1530, 4. 3. Krafau. Sigismund an Dantiscus und Johann Vericki, 409: 1530, 25. 4. Sigismund an Dantiscus.

Dantiscus, welchem bereits das Bistum Kulm als Lohn für seine vieljährige diplomatische Tätigkeit vom Könige zugesagt war, hatte es für angezeigt gehalten, nähere Fühlung mit seinem künftigen Nachbar, dem neuen Herzog in Preußen, zu suchen. Den Vermittler machte des Herzogs Bruder, Markgraf Johann Albrecht, mit dem Dantiscus viel in Spanien verkehrt und innige Freundschaft geschlossen hatte. Noch in späteren Jahren wechselten beide manchen vertraulichen Brief.¹ Von Bologna aus empfahl ihn Johann Albrecht dem Herzoge, als er diesen zur Geburt eines Sohnes beglückwünschte; Dantiscus entbiete Albrecht seinen willigen Dienst und bitte ihn, sein gnädiger Herr zu sein.² Albrecht wird angesichts des bevorstehenden Reichstages gerne die Gelegenheit benützt haben, sich der Hilfe des geschäftskundigen und mitten in der Politik stehenden Dantiscus zu versichern. Die Empfehlung seines Bruders, schrieb er alsbald an Dantiscus, sei nicht von Nöten gewesen: des Dantiscus Person stehe bei ihm bereits in höchster Empfehlung. Dantiscus möge im Verein mit Georg Klingenbeck die Angelegenheiten des ganzen Hauses Brandenburg beim Kaiser fördern, zum Dank wolle er ihm eine jährliche Pension zahlen und auch zu andern Diensten sich bereit zeigen.³ Andere Briefe Albrechts folgten. Dantiscus dankte dafür wie für die mündlichen Aufträge, welche er durch Klingenbeck erhalten hatte, und versprach, keinen Fleiß zu sparen, um des Herzogs Wohlgefallen zu finden. „An meinem guten Willen, Euer Fürstlichen Gnaden zu dienen und dem ganzen Hause Brandenburg, soll mir nichts abgehen; wollte Gott, daß ich viel tun könnte und vermöchte.“⁴ Wenn Gott ihm das Kulmer Bistum gebe, wozu Albrecht ihm Glück gewünscht hatte, sollte er an ihm einen guten Nachbar finden. Albrecht dankte dann wieder seinerseits im August dem Dantiscus für seine Bemühungen in seinen und seiner Brüder Angelegenheiten.⁵

Georg Klingenbeck, welchen Albrecht nach Augsburg gesandt hatte, war bereits mit Dantiscus bekannt. Ende 1524 war er in Madrid angelangt und hatte dort bis April 1525 verweilt, um für den Hochmeister gegen Polen Stimmung zu machen. Dank dem Einflusse des

¹ Eine ganze Reihe Briefe Johann Albrechts an Dantiscus im Bischöflichen Archiv zu Frauenburg.

² Rgl. Staatsarchiv Königsberg A 3. 1530, 14. 3. Bologna. Markgraf Johann Albrecht an Herzog Albrecht. Der Bruder des Dantiscus, Bernhard von Hohen, brachte den Brief nach Preußen.

³ 1530, 13. 4. Oderburg. Herzog Albrecht an Dantiscus, bei Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen, Bd. 2, Nr. 715.

⁴ Act. Tomic. XII, 173: 1530, 2. 7. Augsburg. Dantiscus an Albrecht. (Das Original im Königsberger Staatsarchiv C. 2).

⁵ Act. Tomic. XII, 226: 1530, 12. 8. Königsberg. Albrecht an Dantiscus.

Dantiscus war ihm das nicht gelungen: Kaiser Karl hatte dringend vom Kriege gegen Polen abgeraten. Verfolgten so die beiden Gesandten auch entgegengesetzte politische Interessen, so hatte das sie doch nicht abgehalten, persönlich einander nahe zu treten; sie mögen oft genug in fröhlicher Gesellschaft zusammen posuliert haben und hatten seitdem in brieflichem Verkehre gestanden.¹

Jetzt arbeiteten beide gemeinsam für die Sache Polens und des neuen preußischen Herzogs.² Andere Freunde, die Dantiscus in Augsburg antraf, waren Melancthon, den er 1523 in Wittenberg kennen gelernt hatte, und Goban Hefsius, mit dem er 1515 während des Wiener Fürstentongresses einen literarischen Wettstreit gehabt hatte. Aber auch mit Eck, dem Vorkämpfer der katholischen Partei, stand er in Verbindung. Dem

¹ Joachim, Politik des letzten Hochmeisters Bd. 3, S. 115—17, 375 u. ff. Act. Tomie. VII, 172, 189. Eschackert, Urkundenbuch Bd. 2 Nr. 734, 735, 743. Bischöfliches Archiv Frauenberg. D 88 f. 151: 1527, 15. 1. Königsberg. Klingenbeck an Dantiscus: Dem Schreiben aus Sizilien vom 18. 5. in Königsberg am 20. 10. erhalten. Ich konnte seit meinem Abschied von Antwerpen nur wenig schreiben wegen Mangel an Zeit und weil der Herzog keine Post an den kaiserlichen Hof abfertigte. „Unser armen Breussen verenderung halben zu erhaltung bestendigen friedes der dem ordenis halber vilfeltig, wie ir des renffe wissenchaft, vsgericht, aber damit dy wurzel des vnfridens allein getempft vnd nie gar ausgelescht, Ist bey mir vermutlich, das nicht alle menschen das beste darzue reden, oberurter mein g. herr hat sich auch des vnd anders zuuorn verwegem müssen, wolde aber got, das alle dy Ihenigen, so vnz heffig zu der Sachen reden, dy purden der frig mitgettagen hatten, zweyfeldsfrey vnz mer vrsach haben wurden glimpf dann das widerspil zu gebrauchen, yedoch ist der vnd anderer vngleychheit dy ganz weld voll, der allmechtig wolle sich unfer aller erbarmen etc“. Albrecht schickt jetzt dem Kaiser eine Rechtfertigungsschrift zu; dir sende ich davon einen deutschen Druck, wie ihn der Herzog an mehrere Drie der Notdurft wegen geschickt hat. Tritt für seine Sache am Hofe ein! Bischöfliches Archiv Frauenburg. D 88 f. 134: 1525, 8. 5. Bilkaw. Klingenbeck an Dantiscus: Ankunjt hier 18. 4., muß noch wenigstens einen halben Monat warten. Gruß an Graf Hans von Montfort, Doctor Prantner, auch andere Herren und guten Gesellen, welche täglich Ab- und Zugang bei Euch haben, „und wo es sich mit einem kleinen Trunklein zu mehrer Andenken schickt, will ich Euch hierin kein Maß, sondern meine fleißige Bitte zuvor gesetzt haben“. Bischöfliches Archiv Frauenburg. D 88 f. 127. 1525, 8. 7. Antwerpen. Klingenbeck an Dantiscus: Brief an Jakob Echlinger und Trunk in deinem Namen überliefert. Es ist erfreulich, daß sich König Sigismund und der Hochmeister verglichen haben.

² Das Königsberger Staatsarchiv, welches keine Berichte Klingenbecks über die Vorgänge in Augsburg besitzt (Gütige Mitteilung des Herrn Archivrats Dr. Karge dafelbst), hat einen Brief des böhmischen Vizekanzlers Georg von Logan, 1530, 11. 5. Junsbruck, in dem dieser über die Reise des Kaisers nach Junsbruck berichtet: Der Kaiser und König Ferdinand sind dort 4. 5. angekommen. Den Dantiscus hat er bis jetzt noch nicht finden können. Man

Krakauer Domherrn Bernard Wapowski übermittelte er als Geschenk Eck's dessen Geographie der Reisen des heiligen Paulus.¹

Die Politik Polens sollte auf dem Reichstage entschiedenes Fiasco erleiden. Umsonst hat sich Dantiscus bemüht, die Belehnung des Deutschmeisters mit der Verwaltung des Hochmeisteramtes zu verhindern. Er versuchte seine diplomatische Kunst zuerst bei König Ferdinand und bat ihn, sich der preussischen Sache anzunehmen, wenn sie auf dem Reichstage zur Verhandlung käme. Ferdinand erwiderte ihm mit leichtem Lächeln, er wolle aufrichtig sein und nichts anderes sagen, als er denke; er habe bereits dem Deutschmeister seinen Beistand versprochen; hätte er das nicht getan, so würde er die Bitte des Dantiscus erfüllen. Dantiscus bemerkte, König Sigismund hätte nicht geglaubt, in Ferdinand hierin einen Gegner zu finden; selbst wenn Ferdinand sein Wort gegeben habe, zieme sich doch nicht, daß er der gerechten Sache Sigismunds widerstreite; Ferdinand möge zur Erhaltung der gegenseitigen Freundschaft und der Ruhe in der Christenheit sich dem Orden nicht mehr, als billig sei, günstig erweisen. Ferdinand schloß die Unterredung mit dem Worte, er werde nichts anderes tun, als was die Billigkeit fordere.

Wenn Dantiscus anfangs noch gehofft hatte, die Bemühungen Walters von Kronberg, sich unter den anwesenden Fürsten, Grafen und Edeln Freunde zu erwerben, werde von keinem namhaften Erfolg begleitet sein, so sollte er sich darin sehr bald getäuscht sehen. Der Supplik Kronbergs, in welcher er namens des deutschen Ritterordens über Albrecht Beschwerde führte, traten am 25. Juni einhundertneunzig Mitglieder des Reichsadels bei und baten den Kaiser, daß der deutsche Orden, der „von Alters her bis anhero nit das geringste Kleinod und Aufenthalt unser Vorfahrer und unser geweest und fütrohin sein mag“, wieder in den Besitz der Lande zu Preußen zu Wohlfahrt des Heiligen Römischen Reiches und zu neuem Widerstand gegen die Türken gesetzt werde.“² Eifrig gegen Albrecht agitierten auch jetzt wieder der Herzog Heinrich von Braunschweig und sein Bruder Erich. Entschiedene Gegner Albrechts waren auch die beiden Führer der katholischen Partei, Herzog Georg von Sachsen und Kurfürst Joachim von Brandenburg. Die kaiserlichen Räte erwiesen sich im allgemeinen als deutschordensfreundlich und Gegner der polnischen Politik. Selbst des Dantiscus alter Freund

sagt, er sei noch nicht angekommen, werde aber übermorgen ankommen, dann wolle Logan ihm die an ihn übersandten Briefe übergeben und Freundschaft mit ihm schließen. Über Logan (Lochschaw) s. Act. Tomic. T. XII, Index s. v.

¹ Act. Tomic. XII, 121. 1530, 22. 8. Krakau. Wapowski an Dantiscus.

² Die Eingabe aus dem Deutschordensarchiv in Wien bei B o t a, Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preussischen Königswürde S. 360.

von Spanien her, Graf Heinrich von Nassau, äußerte sich zu ihm anfangs abfällig über Albrecht und konnte nur allmählich umgestimmt werden, so daß er Fürsprache für Albrecht beim Kaiser einzulegen versprach; er riet, Dantiscus möge sich geradezu an den Kaiser wenden.

Zuvor hatte Dantiscus eine neue Unterredung mit König Ferdinand. Er suchte bei ihm zunächst die Mißstimmung, welche in vielen Hofkreisen gegen Polen herrschte, zu bekämpfen, als ob Sigismund mit den Türken und Lutheranern im Bunde stehe und Verschwörungen anzettelte. Das alles, versicherte er, liege Sigismund fern; Ferdinand habe an ihm einen treuen Bundesgenossen, welcher dem Luthertume so wenig geneigt sei, daß er Polen ganz frei von ihm gehalten habe; in Preußen habe er es freilich dulden müssen, aber die Verantwortung dafür und für das Ablegen des Ordenskleides falle auf Albrecht; der König habe den Orden weder eingesetzt noch abgeschafft und habe in Sachen der Religion nur zur Wahrung seiner Rechte Zugeständnisse gemacht, indem er darauf sah, daß seine Oberhoheit in Preußen anerkannt werde und daß Albrecht ihm den schuldigen Lehenseid leiste. Ferdinand und der Kaiser selbst duldeten ja auch in ihren Ländern die Sekte; sie möchten etwas Sicheres zum Besten des Friedens in der ganzen Christenheit jetzt festsetzen, Sigismund werde sich seinerseits bereit zeigen, solche Beschlüsse zu verwirklichen, aber es sei ungerecht, die Polen mit anderem Maße als die Deutschen zu messen.

Die Audienz des Dantiscus beim Kaiser verzögerte sich um einige Tage, weil Karl an Katarrh erkrankte und nicht zu sprechen war. Inzwischen wußte der Deutschmeister Klingenbeck bei König Ferdinand zu verdächtigen, als ob er Aufträge hätte, mit einigen Fürsten zugunsten des Wojewoden von Siebenbürgen zu verhandeln. Klingenbeck zog es auf den Rat seiner Freunde hin vor, sich weiteren Unannehmlichkeiten durch die Flucht zu entziehen; er fürchtete gefangengesetzt zu werden. Dantiscus beklagte sein Weggehen, da er ihm nicht wenig von Nutzen gewesen war; er meinte, er hätte sich leicht vor dem Kaiser rechtfertigen können. Von Ansbach aus, wohin er sich zurückgezogen hatte, schrieb Klingenbeck noch wiederholt an Dantiscus und suchte ihn in allerlei Händel hineinzuziehen, auf die dieser sich aber ohne Erlaubnis Sigismunds nicht einlassen wollte. Auch übersandte Klingenbeck dem Dantiscus eine schriftliche Verteidigung Albrechts, auch eine Rechtfertigung seines eigenen Verhaltens, welche Dantiscus durch seinen Freund, den Rat Scepper dem Kaiser überreichen ließ, der sie an den Reichstag weitergab; ein anderes Exemplar ging an die Reichsstände. „Die Sache geht schief“, bemerkt Dantiscus, „ich weiß nicht, ob sie gelesen werden wird.“¹

¹ Act. Tomic. XII, 266: 1530, 20. 9. Augsburg. Dantiscus an Sigismund, 379: 1530, 29. 11. Augsburg. Dantiscus an Albrecht: Dantiscus hat

In der Audienz bat Dantiscus den Kaiser, wenn der Deutschmeister belehnt werde, möge es ohne Benachtheiligung der Rechte und Oberhoheit des Königs Sigismund geschehen und nur in allgemeiner Form hinsichtlich der Güter, welche der Meister in Deutschland besäße, ohne daß er neue Titel erhalte oder das Land Preußen erwähnt würde. Preußen gehöre vollkommen zum polnischen Reiche, daher hätten auch die preußischen Meister niemals vom Kaiser das Land zu Lehen erhalten, vielmehr hätten die meisten Hochmeister dem polnischen Könige den Lehenseid geleistet. Karl räumte ein, daß er dem Deutschmeister die Belehnung versprochen habe, aber er war der Meinung, das werde in der bisher üblichen Form geschehen. Dann sprach er davon, daß der Deutschmeister Klage gegen Albrecht geführt habe, weil dieser das Ordenskleid abgelegt, geheiratet und die Lande Preußens vom polnischen König zu Lehen genommen habe. Dantiscus suchte durch ein geschichtliches Exposé das Lehensverhältnis Preußens zu Polen zu rechtfertigen. Preußen sei von Anbeginn dem polnischen Reiche unterworfen gewesen. Zur Zeit eines Interregnums in Polen habe ein Herzog von Masovien sich Preußens widerrechtlich bemächtigt und, da er es nicht selbst allein erobern konnte, einige Deutschordensbrüder aus Deutschland zu Hilfe gerufen. Aber die Brüder hätten das Land nicht, wie sie versprochen hätten, mit dem Herzog geteilt, vielmehr gegen ihn die Waffen ergriffen und das Land für sich behalten. Polen habe in seinen Kämpfen gegen die Ungläubigen die Brüder öfters zu Gegnern gehabt, nie sei mit ihnen ein dauerhafter Friede zustande gekommen, nie hätten jene die aufgerichteten Verträge gehalten und erst noch vor zehn Jahren gegen Polen gekämpft. König Sigismund hätte damals schon den Orden aus Preußen vertrieben, wenn nicht die Gesandten des Papstes und Kaisers einen vierjährigen Waffenstillstand zuwege gebracht hätten. Während dieser Zeit sei Albrecht vom Luthertum angesteckt worden, habe sich aber jeglicher Hilfe beraubt gesehen, obwohl er alles versucht habe, sei so zur Erkenntnis gekommen, daß er der Macht Polens nicht gewachsen sei, und habe sich endlich entschlossen, dem Könige von Polen den Lehenseid zu leisten. Nur darum, weil er sich dessen weigerte, sei es früher zum Kriege gekommen. Um fernere Unzuträglichkeiten und Kriege zu vermeiden, auch um energischer die Türken bekämpfen zu können, habe Sigismund, kraft seines Oberhoheitsrechtes, Albrecht das Land Preußen unter dem Titel eines Herzogtumes zu Lehen gegeben und von ihm nichts weiter gefordert als den schuldigen Lehenseid. Daß

Klingenbeck geschrieben, wie der Reichstag geendet hat und wohin der Kaiser reist. Das Memorial Klingenbecks im Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg (Schantz 4). Undatiert. Supplication der Verenderung im Namen des Herzogs von Preußen durch Georg Klingenbeck dem Kaiser, den Kurfürsten usw. übergeben. Lateinisch und Deutsch.

Albrecht den Orden aufgeben und das Ordenskleid ablegen, habe Sigismund ihm weder befohlen noch verboten, da das nicht seine Sache sei; er überlasse das der Beurteilung des Papstes und Kaisers, wenn diese hierin an Albrecht etwas tadelnswert fänden. All diese zum guten Teil recht ansprechbaren Entschuldigungen waren für Karl nichts Neues. Auch den Vorwurf des Kaisers, Sigismund begünstige das Luthertum, suchte Dantiscus zu entkräften. Er erinnerte Karl an eine Unterredung, welche er vor vier Jahren mit ihm in Ballabold gehabht hatte. Er hatte ihm damals auch eine schriftliche Erklärung gegeben, daß Sigismund die Sekte außerordentlich hasse, die meisten Lutheraner, die er in seiner Gewalt gehabt hätte, bestraft habe und auch das Luthertum Albrechts niemals verteidigen werde, wenngleich er dessen Land gegen etwaige feindliche Angriffe schützen werde. Der Kaiser möge doch den Frieden der Christenheit im Auge haben, den er ja zum großen Teil bereits wiederhergestellt habe, und bei der Verleihung des Lehens nichts Neues beschließen, weil daraus vielleicht noch größere Wirrnisse als die früheren entstehen könnten. Habe Kronberg dem Herzoge Vorwürfe wegen der Religion zu machen, so möge er sich an den ordnungsmäßigen Richter, den Papst, wenden, aber nicht die Jurisdiktion Sigismunds beeinträchtigen; das werde ihm wenig Gewinn bringen.

Der Kaiser wiederholte noch einmal, er glaube nicht, daß bei der Belehnung etwas anderes als früher geschehen werde, und wies Dantiscus an den Vizekanzler, den Bischof von Konstanz, Balthasar Merklin von Waldkirch,¹ um sich dies bestätigen zu lassen und von ihm die Formel der Belehnung zu erfahren. Waldkirch gehörte zu des Dantiscus alten Freunden. Schon auf dem Fürstentage zu Wien 1515 war er mit ihm zusammen gewesen. War die Bekanntschaft in jenen viel bewegten Tagen vielleicht nur eine oberflächlichere geblieben, so hatte sie sich um so mehr in den Jahren gefestigt, da Dantiscus in Spanien war. Dort hatte Waldkirch zu dem intimen Freundeskreise des Dantiscus gehört, jetzt sollte Dantiscus an ihm eine schmerzliche Enttäuschung erleben. Als Waldkirch von Dantiscus den Auftrag des Kaisers erfuhr, lud er Dantiscus und den Markgrafen Johann Albrecht von Brandenburg, den Bruder des Herzogs Albrecht, zum Frühstück ein; als aber Dantiscus nach Beendigung des Frühstücks auf die Unterredung drang, entschuldigte sich Waldkirch, daß er zuvor noch eine andere Angelegenheit erledigen müsse, zog sich in sein Zimmer zurück und verschloß sich darin. Er wollte sich nicht sprechen

¹ Waldkirch verwaltete nach dem Rücktritte des Bischofs Johann von Sachsen-Lauenburg 1527 — 30 auch die Diözese Hildesheim, hielt sich aber fast immer am Hoflager auf. Ghesz, Kardinal Campegio usw. in: Römische Quartalschrift 1906, S. 74, Anm. 2.

lassen, er hatte, klagte Dantiscus, mit den Galgenstricken, den furciferi, — gemeint waren die cruciferi — gemeinsame Sache gemacht.

Der Graf von Nassau, welcher sich ebenfalls über Waldkirchs Benehmen indigniert zeigte, veranlaßte Cornelius Scepper, ihn zu fragen, wie die Belehnung des Deutschmeisters vor sich gehen werde. Waldkirch erwiderte, er wisse es nicht, und forderte Scepper auf, mit ihm hierüber vom Pfalzgrafen vom Rhein Friedrich nähere Erkundigung einzuziehen. Waldkirch erhielt von Friedrich zur Antwort, die Belehnung werde nur im allgemeinen und in der gewöhnlichen Form wie bisher üblich geschehen, Preußen werde dabei nicht erwähnt werden, der Kaiser werde weder in diesem Punkte noch sonst irgendwie dem polnischen Könige zuwiderhandeln, sondern sich ihm stets als guter Freund und Bruder erweisen. Das sollte er auch dem Dantiscus mitteilen.

Dantiscus mußte sich mit diesem Bescheide zufrieden geben, wenngleich er fürchtete, daß eine Schlange im Graze verborgen liege und daß noch in letzter Stunde irgend eine Aenderung stattfinden werde. Um ganz sicher zu gehen, ließ er den Kaiser durch den Grafen von Nassau um die Erlaubnis bitten, der Belehnungsfeierlichkeit beiwohnen zu dürfen. Aber der Graf schützte Podagra vor, um selbst nicht bei der Belehnung zugegen sein zu müssen, übersandte die Bitte des Dantiscus durch einen Boten dem Kaiser und dieser antwortete, weil die anderen Oratoren der Belehnung nicht beiwohnten, sei auch die Anwesenheit des Dantiscus nicht nötig. Dantiscus erhielt diese Antwort etwa zwei Stunden früher, als die feierliche Belehnung des Deutschmeisters am 26. Juli vor sich ging. Er war glücklich beiseite geschoben.

Die Beschreibung, welche er so freilich nicht als Augenzeuge, sondern nur nach Mittheilungen des Markgrafen Georg von Brandenburg von der feierlichen Belehnung bietet, verdient auch neben der Schilderung, welche neuerdings Bota in seinem Werke „Der Untergang des Ordensstaates Preußens und die Entstehung der preussischen Königswürde“ im Anschluß an Venators älteres Werk¹ bringt, in einzelnen Nebenumständen Beachtung. Der Eingriff in die Hoheitsrechte des Königs von Polen erschien ihm unerträglich; wären ihm nicht die Hände gebunden gewesen und hätte er dem Akte beiwohnen dürfen, er hätte vielleicht gleich gegen die Belehnung Kronbergs mit Preußen protestirt, aber auch jetzt war dazu noch Zeit, und er erbat sich hierfür vom polnischen Hofe nähere Instruktionen. Vor Arger und Verdruß konnte er anfangs nicht schreiben. Bitter klagte er über das Vorherrschende der Privatinteressen bei den Fürsten: „So sehr sorgen wir für die Privatangelegenheiten, durch welche die Gemüther der

¹ Historischer Bericht vom marianischen deutschen Ritterorden, Nürnberg 1680.

Christen täglich mehr erbittert werden, daß wir die öffentlichen Angelegenheiten und den gemeinen Nutzen Aller, ja die Verteidigung gegen den mächtigsten Feind des christlichen Namens unterlassen; es ist eine Strafe Gottes."

Auch jetzt gab er seine Bemühungen nicht auf. Für eine neue Zusammenkunft mit König Ferdinand am 28. Juli, zwei Tage nach der Belehnung, sammelte er sich mehrere geschichtliche Notizen, welche das Verhältnis Polens zum Ordensstaate klarstellen sollten: König Wenzel hatte 1393 alle Deutschordensbrüder aus Böhmen vertrieben; die Hochmeister Martin Truchseß und Johann von Tiefen hatten 1472 und 1489 die Huldigung dem Könige von Polen geleistet, ebenso Albrecht, weil sie in der Hinsicht mit dem römischen Reiche nichts gemein hatten; Kaiser Maximilian hatte auf dem Fürstentage zu Wien mündlich und durch eigenhändige Unterschrift für sich und seine Enkel dem Könige Sigismund versprochen, dem Orden niemals gegen Polen Beistand zu leisten.¹ Eine Erneuerung und Bestätigung dieses Patents wäre jetzt von Nutzen gewesen. Dantiscus hatte auf seiner zweiten Reise nach Spanien zu Karl ein authentisches Transsumpt der Urkunde bei sich gehabt und die Bestätigung der Urkunde betrieben, für welche der Kaiser seinem Bruder, dem damaligen Erzherzog Ferdinand, unbeschränkte Vollmacht erteilt hatte. Nach der Rückkehr des Dantiscus aus Spanien sandte König Sigismund den Kastellan von Krakau und den Kanzler auch in dieser Angelegenheit zu König Ferdinand, aber sie war nicht erledigt worden. Dantiscus wünschte das Transsumpt, welches er dem Bischofe von Krakau gegeben hatte, aus Polen zugesandt zu erhalten, er wollte dann die Bestätigung der Urkunde beim Kaiser und beim römischen Könige betreiben.

In der Unterredung mit König Ferdinand, zu der es erst am 29. Juli kam,² führte denn auch Dantiscus all diese geschichtlichen Ereignisse vor, um das Recht Polens auf Preußen zu begründen. Ferdinand wußte nichts von einem Versprechen, das Maximilian in Wien gemacht hatte, aber er hatte auch, wie er bemerkte, nur einmal an den Beratungen wegen der Angelegenheiten des Hochmeisters teilgenommen; er wünschte die Urkunde zu sehen. Weiter äußerte er seine Verwunderung, wie es möglich sei, daß die Hochmeister nicht vom Kaiser belehnt worden seien, da doch Albrecht als Hochmeister Sitz und Stimme zusammen mit den

¹ über die Bedeutung des zu Wien geschlossenen Vertrages siehe Vota, Der Untergang des Ordensstaates Preußen S. 68, und Joachim, Die Politik Albrechts, Bd. 1, S. 86—88. Der Wortlaut des Vertrages bei Prilusius, Jus seu Statuta et privilegia regni Polonici, Lib. V, c. 3. a. II, S. 758.

² Am 28. hatte der König sich anders besonnen, hatte allein gefrühstückt und ging auf die Jagd. Dantiscus argwöhnte, er gehe ihm ebenso aus dem Wege wie Walbkirch.

Reichsfürsten gehabt hätte. Dantiscus erwiderte, es sei sicher, daß Albrecht niemals Preußen als Lehen vom Kaiser empfangen und niemals den Lehenseid geleistet habe, deswegen sei er auch jetzt von Kronberg angeklagt worden, daß er die Lande Preußen vom Kaiser zu Lehen zu nehmen zwar versprochen, aber das Versprechen nie erfüllt habe. Ferdinand tabelte es, daß König Sigismund an Albrecht ein geistliches Lehen vergeben habe, da dieser doch untreu seinem Eide und Gelübde von dem Orden abgefallen sei. Dantiscus brachte wieder die gewöhnliche Entschuldigung vor, der König habe sich in die Religion nicht eingemischt und nur das gefordert, was er rechtlich zu beanspruchen hatte, den Lehenseid. Schließlich verwies Ferdinand den Dantiscus an den Kaiser, welchen die ganze Belehnung angehe; auch wegen Klingenbeck sollte er interpellieren.

Von Ferdinand ging Dantiscus geraden Weges zum Kaiser. Einleitend redete er über die Angelegenheit von Bari, ging dann auf das unwürdige Benehmen Waldkirchs über und beschwerte sich über die den König von Polen verletzende Form der Belehnung des Deutschmeisters. Der Kaiser erwiderte, er wisse nichts anders, als daß er die Belehnung in allgemeiner Form gegeben habe, daß die Belehnung keine neuen Rechte verleihe, und daß er verpflichtet sei, Lehen ohne Präjudiz für irgend Jemand auszugeben. Er glaube auch nicht, daß die Belehnung für König Sigismund präjudizierlich sei, da sie mit der ausgesprochenen Klausel *salvis juribus imperii salvoque cujuslibet jure tertii* geschehen sei, indessen erbat er sich von Dantiscus ein Memorial in der Sache, um es seinen Räten zur näheren Verhandlung vorzulegen, da er König Sigismund durchaus freundlich entgegenkommen wolle. Auch Klingenbecks Angelegenheit sollte Dantiscus im Memorial erwähnen. Dieser verfaßte das Memorial sogleich nach seiner Rückkehr in seine Wohnung, ließ es durch Scepper dem Kaiser überreichen und übersandte eine Abschrift König Sigismund.

Bei so schwierigen Zeitläufen erachtete er es für seine Pflicht, auf seinem Posten noch einstweilen auszuharren, obwohl er bereits vom Könige zum Bischof von Kulm erwählt war. Er wollte mit seinen diplomatischen Erfahrungen noch weiter für seinen königlichen Herrn eintreten, gab ihm aber auch zugleich ohne Scheu zu verstehen, daß er mit seinem Gehalte von 100 Dukaten monatlich nicht auskommen könne und aus seiner eigenen Tasche zusetzen müsse. Arger erweckte ihm das Benehmen des Deutschmeisters, welcher sich bereits als Herr des preußischen Ordenslandes gebärdete, einen Ritter zum Kapitän von Danzig, einen anderen zum Komtur von Königsberg bestellte, während der Komtur von Livland mit der militärischen Tüchtigkeit seiner Reiter prahlte und die Polen und Littauer träge und faule Menschen schalt, daneben aber auch die Belehnung Kronbergs mit Preußen als Mißgriff tabelte, weil sich der Livländische Meister

viel besser dafür geeignet hätte, da er als Nachbar Preußens-Albrecht mit leichter Mühe vertreiben könne und werde, auch die Religion in Preußen wiederherstellen werde. Zum Trost für solche Prahlereien erinnerte sich Dantiscus im Gespräche mit seinem Freunde Scepper einer Weissagung der heiligen Brigitta, welcher Christus gesagt hatte, im Laufe der Zeit müßten die Zähne der Ordensbrüder zerbrechen, ihre rechte Hand müßte verstümmelt, ihr rechter Fuß gelähmt werden: hinsichtlich der Zähne und der Hand sei die Weissagung schon in Erfüllung gegangen; die Livländer ständen zwar noch auf den Füßen, aber in Kürze werde ihr rechter Fuß gelähmt werden. Bald verlangte weiter, Kronberg suche einen Feldherrn, welcher Preußen dem Orden zurückerobern sollte, er habe deswegen mit Herzog Heinrich von Braunschweig verhandelt, der aber abgelehnt habe. Bestimmter trat das Gerücht auf, Kronberg betreibe die Absendung von Gesandten des Kaisers und Reiches an König Sigismund, welche das Ordensland zurückfordern und nötigenfalls gewaltsame Besitznahme des Landes androhen sollten.¹

Die überaus wichtigen religiösen Verhandlungen in Augsburg, welche die Einigung im Glauben wieder herbeiführen sollten, treten in den Berichten des Dantiscus zurück. Er gedenkt ihrer nur mit sehr kurzen Worten. Man wird daraus noch nicht auf einen Mangel an Interesse bei ihm diesen Angelegenheiten gegenüber schließen dürfen: er hatte dem Könige zunächst zu melden, wie er die ihm gewordenen Aufträge gefördert und erledigt hatte, und diese hatten mit den Religionsstreitigkeiten nichts zu tun. Daß er aber auch die Religionsverhandlungen offenen Auges beobachtete und sich ein selbständiges Urteil darüber bildete, zeigen ebenfalls seine Berichte. „Es wird hier auch beständig die Glaubenssache verhandelt,“ schreibt er Ende Juli, „und noch ist nichts beschlossen und nichts vom Kaiser geantwortet. Es gibt Leute, die meinen, man dürfe guter Hoffnung sein. Ich kann das nicht, solange ich nicht den Ausgang sehe. Etwas Hoffnung habe ich aber, weil Herr Baldes und Philipp Melancthon gewöhnlich zusammen kommen. Wenn einige Gelehrte und fromme Leute auf der Seite des Kaisers nach Art des Baldes diese Sache behandeln, dann könnte etwas geschehen, aber eine Schwalbe macht keinen Sommer.“ In einem gleichzeitigen Briefe an den Bizekanzler Peter Tomicki verspricht er sich keinen guten Ausgang in der lutherischen Angelegenheit. In den vorgelegten Artikeln sei zuerst über Aufhebung der Annaten verhandelt worden oder über ihre Verwendung zu den durch

¹ Act. Tomic. XII, 266. 1530, 20. 9. Augsburg. Dantiscus an Sigismund. 284. 1530, 2. 10. Augsburg. Derselbe an denselben. Eine Abschrift des Briefes im Königl. Staatsarchiv Königsberg C2. Die bisherigen Ausführungen beruhen auf dem Berichte des Dantiscus an Sigismund vom 30. 7. Act. Tomic. XII, 191—208.

das Konstanzer Konzil festgesetzten Zwecken; das könne aber nicht ohne Schädigung der römischen Kirche geschehen und vom Legaten Campegio¹ zugelassen werden. Campegio habe wohl seine Zustimmung dazu gegeben, daß gewisse Mißbräuche reformiert oder abgestellt würden in solchen Dingen, bei denen der Apostolische Stuhl in seinen Einkünften nicht geschädigt werde; würde etwas anderes hier festgesetzt werden, so müßte das gleich überall zum Schaden der römischen Kurie zugelassen werden.²

Dantiscus irrte, wenn er von Melanchthon und von dem kaiserlichen Sekretär Alfons Baldes einen wirklichen Ausgleich der bestehenden Gegensätze hoffte. Er wäre nur auf Kosten der katholischen Lehre zustande gekommen. Daß Melanchthon, welcher am 25. Juni seine Apologie eingereicht hatte, die Unterschiede in der Glaubenslehre möglichst zu verkleinern suchte und nur bis zu einem gewissen Maße nachgeben wollte, um scheinbar die Glaubenseinheit wiederherzustellen, ist bekannt.³ Aber auch Baldes wäre schwerlich die geeignete Person gewesen, um den gewaltigen Riß zu schließen. Er beurteilte die Verhältnisse zu sehr von seinem Standpunkte als Politiker, hielt die Konfession Melanchthons für zu scharf geschrieben, konnte aber auch nicht auf volle Sympathien bei der katholischen Partei rechnen: sein Dialog Lactantius, welcher nach dem Sacco die Anschauungen des Hofes über die Vorgänge in Italien und am päpstlichen Hofe zum unverblühten Ausdruck brachte, war nur mit genauer Not den Flammen des Inquisitionstribunals gegen den Willen des päpstlichen Gesandten Balthassar Castiglione entgangen.⁴ Da Dantiscus eine zur Versöhnlichkeit und zum Entgegenkommen geneigte Natur hatte, so mochte er sich von dem ihm sympathischen und gerade in Augsburg vorsichtig auftretenden Melanchthon gleiches versprechen; auch dem

¹ Über diese Schreibweise des Namens, s. Ehses, Kardinal Lorenzo Campegio auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 in: Römische Quartalschrift 19 (1905) S. 129.

² Act. Tomic. XII, 210. 1530, 1. 8. Augsburg. Dantiscus an Tomicki.

³ Pastor, Kirchliche Reunionsbestrebungen S. 34 ff. Janßen, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3, S. 172. So neuerdings auch Grisar, Luther. Bd. 1, S. 645, Bd. 2, S. 274 ff. Der Unterhandlungen Melanchthons mit Baldes gedenkt Pastor, Reunionsbestrebungen S. 29 und R. Sell, Philipp Melanchthon und die deutsche Reformation bis 1531 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 56) S. 79, f. auch S. 102.

⁴ Boehmer † (Wenrath), Artikel Baldes in der Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche von Herzog-Hauck, 3. Aufl. Bd. 20 S. 381, 382. Eine Anzahl (40) Briefe des Alfons Baldes an Dantiscus aus den Jahren 1527–32, welche das Bischöfliche Archiv zu Frauenburg besitzt (1) 130), veröffentlichte Gb. Boehmer nach einer von Otto Walz gefertigten Abschrift in Homenaje á Menéndez y Pelayo. Estudios de erudición Española con un prólogo de V. Juan Valera. I. Madrid 1899, S. 385–412.

Plane seines Freundes Krzyski, Bischofs von Ploetz, Melanchthon den religiösen Kämpfen zu entziehen und ihm ein trauliches, nur humanistischen Bestrebungen dienendes Heim im fernen Polen zu bieten, wird Dantiscus nicht ganz ferne gestanden haben.¹ Beachtung bei der Bemerkung des Dantiscus verdient, daß er in die Vermittlungsgabe und Willigkeit Melanchthons keinen Zweifel zu setzen scheint; nur auf der kaiserlichen Seite fehlen ihm noch einige gelehrte und fromme Leute mehr nach der Art des Baldes, Baldes allein kann nichts ausrichten.

Nach der Meinung vieler zeigte sich der Legat allzu schwierig, „nach meiner Meinung,“ schreibt Dantiscus, „mit vollem Recht. Es handelt sich um Abschaffung des Kanons in der Messe, um Zulassung der Kommunion unter beiderlei Gestalt, um Freigebung der Priesterehe und Zurückgabe des Weggenommenen.“² Der Eindruck, den er im allgemeinen vom Reichstage empfing, war recht ungünstig. „Hier geschieht nichts anderes, es wird beraten und getrunken. . . Die Meisten ‚heiraten‘ bei den Königinnen hier und werden ‚geheiratet‘, häufig finden Chöreigen und Tänze statt, einige Mädchen sind verlobt worden. Auch Fußturniere wurden abgehalten,³ häufig geht es zur Jagd, man spielt Ball, auch andere Spiele finden statt, das eigene Hab und Gut wird verschwendert, fremdes begehrt; das Evangelium im Munde hindert nicht, daß der Nächste getäuscht wird; selten ist die Tugend, seltener die Treue im Umgang: das ist unser Leben.“⁴

Manche Mitteilungen wagte er nicht dem Papier anzuvertrauen aus Furcht, es könnte der Brief gestohlen werden. Seine mündlichen Aufträge übermittelte der Kammerer Steinkircher, welcher den Brief dem König Sigismund überbrachte und die Vorgänge in Augsburg selbst erlebt hatte. Dieser erhielt auch Chiffren mit, die Dantiscus vorkommenden Falls in der Korrespondenz mit dem Könige gebrauchen wollte.

Sigismund erklärte sich mit der Art, wie sein Gesandter die Interessen Polens in der preussischen Frage verteidigt hatte, durchaus ein-

¹ G. Kawerau, Die Versuche, Melanchthon zur katholischen Kirche zurückzuführen (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 73), S. 10 ff.

² In dem Briefe an Salviati (1530, 26. 6. Augsburg) nennt Campegio die ersten drei Punkte und als vierten die Forderung eines Generalconcils, in einem andern Briefe (1530, 5. 7. Augsburg), in dem er auch den Brief Melanchthons erwähnt, nur die ersten drei Punkte. Vgl. Lämmer, Monumenta Vaticana 41, 52. Ghies, Kardinal Campegio usw. in: Römische Quartalschrift 17 (1903) S. 401, 18 (1904) S. 359.

³ Über die Vorbereitung zu einem Rennen und Stechen der Fürsten am 2. August, s. Fr. W. Schirmacher, Briefe und Acten zu der Geschichte des Religionsgesprächs zu Marburg 1529 und des Reichstages zu Augsburg 1530 S. 190.

⁴ Act. Tomic. XII, 208.



verstanden und ermunterte Dantiscus, in derselben Weise auch ferner für die Ehre des Reiches einzustehen.¹ Vorläufig geschah in Augsburg in der preussischen Sache nichts weiter. Auf das Memoriale des Dantiscus erfolgte weder vom Kaiser noch vom Reichstage eine Antwort. Eine Unterredung, welche der Pfalzgraf Friedrich mit dem Herzog von Sachsen hatte, verlief ohne Ergebnis. Friedrich sagte Dantiscus, er werde in Bälde erfahren, warum der Kaiser dem Deutschmeister Preußen zu Lehen gegeben habe, der Reichstag sei noch zu sehr mit anderen Angelegenheiten beschäftigt und habe die Denkschrift noch nicht erörtern können.

Alle Bemühungen waren umsonst. Dantiscus mußte es vielmehr zu seinem Leidwesen in Augsburg noch erleben, daß am 14. November Kaiser Karl den zwischen Sigismund und Albrecht im April 1525 zu Krakau errichteten Vertrag für gänzlich und allerdings abgetan und vernichtet erklärte und Albrecht zur Verantwortung vor das Reichskammergericht vorlud, weil er den Orden von sich gelegt, die Lande Preußen in Weltlichkeit gezogen und als ein Fürstentum des heiligen Reiches dem Reiche entfremdet, der Krone Polen angetragen und zu einem erblichen Herzogtum gemacht und sich darauf beweiht habe. Mit Albrecht stand er fortwährend in brieflichem Verkehr.² Als Albrecht sich durch das Pönalmandat und die Zitierung des Reichskammergerichts beunruhigt fühlte, machte Dantiscus deswegen dem Kaiser erneute Vorstellungen und bat ihn die Freundschaft mit König Sigismund zu erhalten. Da der Kaiser das Vorgehen gegen Albrecht dem Reichskammergericht in die Schuhe schob, so glaubte Dantiscus Albrecht den Rat geben zu dürfen, er solle das Mandat und die Zitiation entweder nicht annehmen oder zwar annehmen, aber wenig beachten; es sei der Reichskanzlei nur um das Geld, welches sie für die Zitiation erhalte, zu tun, und der Kaiser müsse ihr ihren Brauch lassen, obwohl er an dem Mandat selbst keinen großen Gefallen habe. Etwas Ernstliches habe aber Albrecht nicht zu befürchten. Da Sigismund Albrecht ausdrücklich verbot, der Vorladung Folge zu leisten, wurde Albrecht durch Spruch des Reichskammergerichtes am 19. Januar 1532 zu Speier öffentlich in die Acht getan.

Dantiscus hatte von König Sigismund Befehl erhalten bei Karl zu bleiben, solange dieser in Deutschland weilte; er begleitete Karl zu Ende des Jahres zur Wahl seines Bruders Ferdinand zum römischen Könige nach Köln (1531, 5. 1.), zur Krönung nach Aachen (11. 1.) und weiter nach Brüssel. Mit Karl besuchte er auch den Regensburger Reichs-

¹ Act. Tomic. XII, 228: 1530, 19. 8. Krakau. Sigismund an Dantiscus, 230: 1530, 20. 8. Krakau. Derselbe an denselben.

² Briefe Albrechts, datiert 1531, 14. 2. und 2. 4. und eine Antwort des Dantiscus aus Gent werden erwähnt in einem Briefe des Dantiscus an Albrecht 1531, 1. 7. Brüssel, im Königsberger Staatsarchiv C 2.

tag des Jahres 1532 und hatte hier noch einmal Gelegenheit die Sache Albrechts gegen Walthar von Krouberg und den deutschen Orden zu verteidigen.¹

Die Praerogativen der Salzburger Metropole.

Berichte des Konfistoriums von Salzburg an die Regierung vom Jahre 1806 und 1816.

Von Hubert Bastgen.

Bei der neuen Regulierung der Salzburger Erz-Diese, die durch die Sularisation 1803 mit Berchtesgaden, Passau und Eichstätt an den früheren Großherzog von Toscana als Kurfürstentum, dann durch den Preßburger Frieden 1805 mit Berchtesgaden an Osterreich, 1809 an Bayern, endlich am 1. Mai 1816 wiederum an Osterreich kam, spielten die uralten Vorrechte dieser ehrwürdigen Metropole eine Hauptrolle.

Bereits 1806 verlangte die osterreichische Regierung einen Bericht über dieselben, den das Salzburger Konfistorium einreichte. Dasselbe geschah dann später 1816. Ersterer ist nur eine Aufzählung der Vorrechte, aus elf Punkten bestehend; letzterer aber zugleich eine Dokumentierung derselben. Im folgenden geben wir den letzteren, wenn auch nicht Wort für Wort, und nur das, was der erste Besonderes oder Ergänzendes zum zweiten enthält, soll aus diesem vermerkt werden. Der Bericht ist an die K. K. Landesregierung gerichtet und vom 17. Dezember 1816 datiert. Das Konfistorium war dazu aufgefordert worden durch einen Prsidentialbefehl vom 26. November desselben Jahres.² Genau nach den in diesem Befehl gestellten Fragen erfolgten die Antworten.

Erste Frage.

Welcher besonderen Vorrechte erfreut sich die Salzburger Metropole?

„Die Vorrechte, Prrogativen und Privilegien, womit sich dieselben Erzbischöfe nicht allein vor den Kirchenprlatten von Deutschland, sondern beinahe der ganzen katholischen Christenheit unterscheiden und auszeichnen“ sind:

1. die Metropolitanwrde,
2. der Rang eines legatus natus,
3. der Primat von Deutschland,
4. das Recht einige seiner Suffragane zu ernennen, zu bestätigen, zu konsekrieren, zu versehen,

¹ Vota S. 370—79.

² Wien. Archiv des Unterrichtsministeriums 179 ex Martio 1817 und ebenda Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Staatsratsakt Nr. 2282 vom Jahre 1806.



ELBLĄG

DANTYSZEK

5. die Unabhängigkeit
lationsfachen,
6. die freie Verleihung i

ad 1. Das Bistum Salzburg wurde durch die Bulle Leo's III an Arn vom 24. April 798 zum Erzbistum erhoben. Lit. A. B.¹ Damals gehörten oder wurden seinem Sprengel unterstellt: Seben (jetzt Brixen), Freising, Passau, Regensburg und das jetzt erloschene Neuburg a. d. Donau.² Später kamen hinzu: Gurl, Chiemsee, Seckau und Lavant.³ Durch die Bistumsregulierung unter Josef II auch noch Leoben.⁴ Bei der Ausbildung der neuen Bistümer und Erzbistümer, „besonders durch den erst in neuerer Zeit aufgestellten Grundsatz, daß die Diözesangrenzen gleich den Territorialgrenzen sein müßten, hatte Salzburg Verluste“: Passau, Freising, Regensburg und Chiemsee.⁵

Der Bericht von 1806 sagt, durch die Bulle Leo's III sei der Salzburger Sprengel außer auf Norikum und Bayern, auch auf Böhmen, Mähren und Rhätien ausgedehnt worden.

Von der eigenen Diözese verlor Salzburg durch die neue Grenzregulierung⁶ den ganzen Diözesananteil von Bayern, nebst dem nicht unbedeutenden und besten Bezirk vom Lande Salzburg jenseits der Saal, den Anteil des Hausrückviertels und Innviertels, und Berchtesgaden; „hofft aber dagegen desto zuversichtlicher, den Anteil von Tirol wieder zu erhalten, der ursprünglich zur Salzburger und Chiemseer Diözese gehörte, und deswegen Anno 1815 an Brixen nicht abgetreten, sondern nur provisorisch einweil überlassen wurde, weil man sich den rechtlichen Anspruch darauf vorbehalten hat. Diesem dürfte des Zusammenhanges wegen auch noch der ehemalige Bisthum Freysingische Diözesan-Anteil in Tyrol beygefügt werden.

Zu besserer Arondierung und einiger Entschädigung für den großen Verlust wünscht man sehnlichst, daß allenfalls auch jener Theil vom Hausrück- und Innviertl wieder zurückkäme, welcher die Dekanatsbezirke Braunau, Frankenmarkt, Mattighofen, Ried, und Wöllabrunn in sich begreift, um

¹ Vergl. unten S. 577.

² Dieses Bistum wurde bald mit Augsburg vereint. Vergl. über die nicht ganz klar gelöste Frage Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I² 540, II² 1900, 453 und Kettberg, Kirchengeschichte Deutschlands II, 152.

³ Vergl. unten S. 572.

⁴ Vgl. J. R. Kuscey, Josef II und die äußere Kirchenverfassung Innerösterreichs, 1908, 202.

⁵ Passau wurde 1728 exempt, mußte aber die Synoden Salzburgs besuchen. Buchinger, Geschichte des Fürstentums Passau. München, 1816. II 442.

⁶ Damit sind hauptsächlich die durch den Wiener Frieden 1815 festgesetzten Bestimmungen gemeint.

